

Gespräche über Polen und Deutschland

Teil 1

Albrecht Lempp:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich freue mich, dass Sie heute zu unserer Diskussion über Polen und Deutschland gekommen sind. Der Anlass ist nicht die gestrige Sejmdebatte [25.1.2007] über 15 Jahre deutsch-polnischer Vertrag, sondern der Besuch unserer Stipendiaten aus einem Programm, das die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit gemeinsam mit der Stiftung Genshagen für Journalisten aus beiden Ländern durchführt.

Unser erstes Gespräch steht unter dem Titel „Journalisten und ihre Berichterstattung: zwischen Information und Irritation“. Wir werden also über die Bilder sprechen, die wir von einander in den Medien finden. Im zweiten Gespräch am Nachmittag wollen wir über die Situation in Deutschland sprechen – aus polnischer Sicht und deutscher Sicht. Über die Situation in Polen können wir dann in ähnlicher Form diskutieren, wenn wir uns das nächste Mal mit unseren Stipendiaten in Deutschland treffen.

Zu Beginn möchte ich Ihnen die Gesprächsteilnehmer vorstellen und zwar in der Reihenfolge ihres Auftritts. Das ist zuerst Herr Dr. Andrzej Grajewski, der hier in mindestens zwei Funktionen teilnimmt. Einmal als Ko-Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und dann als stellvertretender Chefredakteur der Wochenzeitschrift *Gość Niedzielny* [Sonntagsgast] in Kattowitz. Als zweiter spricht Herr Konrad Schuller, Korrespondent der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* in Warschau und zuletzt Herr Cezary Gmyz. Auch er nimmt hier eine Doppelrolle wahr: Er ist unser ehemaliger Stipendiat und gleichzeitig Mitarbeiter der Wochenzeitung *Wprost*, die, wie Sie wissen, nicht nur freundlich über die deutsch-polnischen Beziehungen berichtet. Wir dürfen uns also auf eine interessante Mischung verschiedener Meinungen und Einschätzungen freuen.

Ich darf nun Herrn Grajewski bitten, mit seinem Vortrag zu beginnen.

Andrzej Grajewski: „Journalisten und Stereotypen – wer prägt wen?”

Herzlichen Dank. Es ist natürlich schwierig, in 15 Minuten ein derart komplexes Problem abzuhandeln, wie es die nationalen Stereotypen, deren Verfestigung, Verbreitung sowie die Auseinandersetzung mit ihnen in den Medien sind. Die Journalisten spielen hierbei sicherlich eine enorm wichtige Rolle, da sie das Bild von der Welt mitgestalten, denn durch sie, durch ihre Berichterstattung, erhält die öffentliche Meinung gewisse Signale, die einen entweder zum Nachdenken über die Stereotypen anregen, die man aus seiner eigenen Umgebung, der Schule sowie anderen Milieus mitbekommt, oder einen dazu bringen, die Stereotypen und Informationen, die man von den Medien erhält, kritisch zu durchdenken.

Meine Meinung ist allerdings leider, dass nur in sehr wenigen Fällen Journalisten sich durch unabhängiges Denken auszeichnen, Stereotypen entgegenarbeiten und den Mut haben, der jeweiligen Gesellschaft unangenehme Dinge zu sagen.

Ich beginne mit einer kurzen Anekdote, die, wie ich meine, deutlich macht, was ein Stereotyp ist. Ich habe sie in einem Text gelesen, der die grundlegenden Informationen über nationale Stereotype enthielt. Die Anekdote beginnt folgendermaßen: „Was ist der Himmel? Der Himmel ist der Ort, an dem Briten die Polizisten sind, Franzosen die Köche, Deutsche die Mechaniker, Italiener die Liebhaber und die Organisation den Schweizern obliegt. Die Hölle dagegen ist der Ort, an dem die Deutschen Polizisten sind, die Briten Köche, die Franzosen Mechaniker, die Schweizer Liebhaber und die Italiener für die Organisation verantwortlich sind.”

Diese Anekdote macht deutlich, dass das Problem der Stereotypen nicht allein ein deutsch-polnisches ist. Es ist bezeichnend, dass je besser sich die Nationen kennen, je mehr das Verhältnis der aneinander grenzenden Staaten in der Vergangenheit durch diverse Konflikte belastet war, desto stärker sind die Stereotype durch bestimmte negative Eigenschaften gekennzeichnet. Gewöhnlich ist unser Stereotyp von Nationen, die wir nicht kennen, besser, wärmer, positiver gekennzeichnet. Unsere Bewertungen der Nachbarnationen dagegen werden meist von einem negativen Stereotyp bestimmt. So ist das im deutsch-polnischen Grenzgebiet, aber auch im polnisch-tschechischen, polnisch-slowakischen, polnisch-

litauischen, polnisch-ukrainischen oder polnisch-russischen Grenzgebiet. Und das beruht auf Gegenseitigkeit. Hier ein Beispiel für ein solches stereotypes Denken: Vor kurzem las ich den Bericht der Katyń-Kommission, in der seriöse Historiker aus Polen und Russland über die gemeinsame Aufklärung dieser schrecklichen Tragödie sprechen sollten, die das Verbrechen von Katyń war. Und dann, mitten im Gespräch, sagten die russischen Historiker plötzlich: Ja schön, ihr immer mit eurem Katyń, aber schließlich habt ihr unsere kostbarste Bibliothek aufgegessen. Den polnischen Historikern verschlug es die Sprache. Wann sollen wir die Meisterwerke der altrussischen Literatur aufgegessen haben? Wie sich zeigte, ist in den russischen Köpfen die Information ungemein lebendig, dass die Polen – als sie Moskau eroberten und dabei von allen ausländischen Besetzern am längsten blieben, nämlich über zwei Jahre zu Beginn des 17. Jahrhunderts – dass sie während der Belagerung des Kreml, in dem sich eine polnische Besatzung verschanzt hatte und schrecklich hungerte, da die Versorgung sie nicht erreichte, alte russische Chroniken verzehrte, die auf Leder, essbarem Leder, geschrieben waren. Wir haben tatsächlich diese russische Bibliothek gegessen. Nur dass in unserem Bewusstsein diese Tatsache überhaupt nicht präsent ist. Dieses „Aber ihr habt unsere Bibliothek aufgegessen“ während einer ernsthaften, wissenschaftlichen Diskussion zeigt aber, wie historische Tatsachen, in einem entsprechenden Kontext und unter verschiedenen anderen Umständen interpretiert, auf öffentlichen Foren, die tatsächlich ganz anderen Themen gewidmet sind, ausgenutzt werden können.

Natürlich ist das Stereotyp eine gewissermaßen vereinfachte Definition einer anderen Nation, die vorwiegend negativ gekennzeichnet ist. Ein wichtiges Element des Stereotyps ist es nämlich, die Schwäche und Unvollkommenheit der jeweiligen Nation, über die wir sprechen, hervorzuheben sowie sich selbst aufzuwerten, die eigenen positiven Eigenschaften zu zeigen. Das Stereotyp wird durch Sprachklischees, abgedroschene Slogans und Standardformulierungen geschaffen, die gewissermaßen mechanisch in ganz verschiedene Texte einfließen. Man könnte sagen, dass das Stereotyp, auch in der Pressemitteilung, durch ein Netz an Informationen sog. Knoten geschaffen wird. Der erste „Knoten“ definiert die betreffende Gruppe, der zweite ordnet ihr charakteristische, meist negative Eigenschaften zu und der dritte ist die Exemplifizierung dieser Eigenschaften durch ein einzelnes Beispiel. Und auf diese Weise gelangen wir vom Allgemeinen zum Besonderen.

Die These ist folgende: Die Deutschen sind böse, weil irgendein Deutscher böse ist. Diese Methode wird übrigens in den deutschen Medien sehr häufig angewandt, nicht unbedingt in den Printmedien. Die sehr beliebte Sendung von Harald Schmidt ist ein Beispiel für die klassische Methode der Personifizierung dieser Art von Stereotyp. Die Polen treten in diesen Sendungen als Versager, Diebe, Schmutzfinken auf, in jedem Fall aber als Menschen zweiter Klasse. Denn die allgemeine These lautet: Die Polen sind schlechter. Und das schlägt sich natürlich später in verschiedenen Untersuchungen nieder. Nach einer Umfrage, die der *Spiegel* veröffentlichte, ist jeder dritte junge Deutsche davon überzeugt, dass er in jederlei Hinsicht besser ist als jeder junge Pole. Und irgendjemand verbreitet natürlich diese Art von Stereotyp.

Stereotype verändern sich nicht, ich weise jedoch darauf hin, dass sie manchmal beweglich sind. Abhängig vom Kontext nehmen sie natürlich unterschiedliche Gestalt an. Trotz des – ich sag mal – unfreundlichen Stereotyps vom Deutschen, das im 19. und 20. Jahrhundert im polnischen Bewusstsein funktionierte, gab es einige mit diesem Stereotyp verbundene positive Charakteristika, wie z.B. Ordnungsliebe, Fleiß, Gewissenhaftigkeit und gute Organisation. Diese Aspekte funktionierten im polnischen Bewusstsein immer als Elemente eines positiven Stereotyps bei der Wahrnehmung des deutschen Nachbarn. Bis zum Zweiten Weltkrieg. Dann nahmen alle diese positiven Eigenschaften eine negative Konnotation an, denn es stellte sich eben heraus, dass das, was die Deutschen auszeichnete, nämlich Fleiß, Ordnung, gute Organisation, für einen verbrecherischen Zweck missbraucht wurde. In diesem Moment begann das positive Stereotyp auf umgekehrte Weise zu funktionieren. Und solche Beispiele wie Stereotypen in den Medien funktionieren, lassen sich noch viele anführen.

Selbstverständlich funktionieren diese historischen Ressentiments in den modernen Medien. Es gab mal eine Werbung der Firma „Atlas“, die gelegentlich mit deutsch-polnischen Stereotypen spielte. Dort wurde der Deutsche in der Regel als wenig gemüthlicher, grobschlächtiger Krieger dargestellt, der es auf das slawische Eigentum abgesehen hat. Mit diesem Stereotyp operierte – meiner Meinung nach auf geschmacklose Art – die Zeitschrift *Wprost*, dessen Vertreter wir hier haben, als sie die berühmte Titelseite mit Erika Steinbach veröffentlichte, die in SS-Uniform auf dem armen, glupschäugig dreinblickenden Kanzler Gerhard Schröder reitet.

Die Frage ist, wo endet die Provokation und wo geht es los mit der Kultivierung eines sehr schlechten, sehr negativen Stereotyps der anderen Nation. Man kann sagen, dass in den deutschen Medien solche Artikel wie der in *der tageszeitung* ebenfalls mit bestimmten Stereotypen operierten, wenn sie die Situation nach dem Machtwechsel in Polen ausschließlich in Form von Klischees beschreiben: Konservative, Nationalisten, Primitivlinge, die Europa nicht kennen, die sich vor Europa fürchten. Aber mit den deutschen Stereotypen sollten sich, denke ich, die deutschen Kollegen befassen. Ich hingegen habe für die heutige Begegnung so etwas wie eine kleine Presseschau vorbereitet: Ich habe zwei Publikationen herangezogen und konzentriere mich nur auf die Überschriften der Artikel. Die eine Publikation, *Nasz Dziennik*, ist natürlich stark emotional besetzt. Ich glaube, hier wissen alle, welches Lager *Nasz Dziennik* repräsentiert. In der letzten Woche gab es in der Zeitung folgende Überschriften zu Artikeln über die deutsch-polnischen Beziehungen: „*Die neue deutsche Mecklenburger Mauer*“ – es geht um eine anlässlich des G8-Gipfels in Mecklenburg errichtete Mauer, dort wurden Absperrungen mit Stacheldraht gebaut. „*Die neue deutsche Mecklenburger Mauer*“, der Titel suggeriert, dass das alte Europa sich hier von dem ehemals östlichen Teil abzuschotten versucht. Die nächste Überschrift: „*Neonazis bereiten sich auf den Marsch zur Macht vor*“ – über angebliche Erfolge der deutschen Neonazis in Bayern. Eine weitere Überschrift: „*Euroverfassung für Merkel am wichtigsten*“. Aus dem Artikel geht hervor, dass Merkel nicht die Absicht hat, sich mit irgendwelchen gemeinsamen deutsch-polnischen Angelegenheiten zu beschäftigen, sie will nur die Euroverfassung durchdrücken und sich mit Putin verständigen. Und die letzte Überschrift: „*Pawelkas Matrix*“ – ein Artikel über die Forderungen seiner Organisation. Man kann sagen, dass die Zeitung tatsächlich gewissermaßen programmatisch das Bild vom Deutschen als dem Feind konstruiert und kreiert. Diese vier Beispiele sind wohlgermerkt Überschriften von der letzten Woche. Dagegen hatte *Rzeczpospolita*, eine unabhängige Tageszeitung, die sich rühmt, ein Nachrichtenblatt zu sein, in der letzten Woche in der deutsch-polnischen Berichterstattung folgende Überschriften: „*Wollen die Deutschen den polnischen Schinken verteidigen?*“. Die Antwort lautet: Sie wollen nicht, denn sie sind Egoisten, die nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind. Die zweite Überschrift: „*Hitler auf lustig*“ – die Deutschen machen, es geht natürlich um den Film, beim Umschreiben ihrer Geschichte eine Revolution. Man darf über Hitler lachen, im Grunde war das nichts Ernstes. Der nächste Text ist sehr ernst und sachlich:

„*Starke Argumente Polens gegenüber deutschen Forderungen*”. Das ist ein Text von Stefan Hambura über Herrn Pawelkas Organisation, der durch ein Bild noch verstärkt wird. Herr Pawelka zeigt auf dem Bild seine Familienbesitztümer in der Gegend von Breslau. Das nächste Thema ist ähnlich wie in *Nasz Dziennik*, die Äußerung Frau Merkels zu den Schwerpunkten der deutschen Außenpolitik: „*Das Traktat ist ein Muss*“. Das Traktat ist ein Muss, d.h. hier werden wir es mit einem Diktat zu tun haben. Eine weitere Überschrift: „*Schröder als Interessenvertreter Putins*“. Dann über den Versuch einer deutschen Investition. In Niederschlesien hat ein Deutscher, ob das klug war oder nicht sei dahingestellt, in eine Brauerei investiert, die dann pleite ging. Die Überschrift: „*Der deutsche Brauereibesitzer streikt*“. Der Deutsche braut nicht nur schlecht – lesen wir – sondern streikt auch noch im Hinblick auf berechnete Forderungen der örtlichen Bevölkerung. Und die letzte Überschrift zu den deutsch-polnischen Beziehungen: „*Die deutschen Tugenden vom Winde verweht*“ – ein Bericht über den heftigen Sturm, der den Berliner Hauptbahnhof beschädigte.

Und das war es. Es ist in dieser Zeit nichts Gutes passiert, es gab nicht eine Begegnung, nicht eine deutsch-polnische Initiative. Stattdessen gibt es ein geschlossenes Bild von einem unfreundlichen oder sehr negativen Stereotyp. Vielleicht würden weiterführende Recherchen ein differenzierteres Bild zutage fördern. Wie gesagt, das Ergebnis ist insofern zufällig, als ich mich einfach entschieden habe, die letzte Woche auszuwerten. Aus Neugier, um zu sehen, wie das aussieht. Und die im Titel meines kurzen Referats gestellte Frage „*Journalisten und Stereotype. Wer prägt wen?*“ ist, denke ich, einfach zu beantworten: Sie prägen sich gegenseitig. Das Stereotyp drängt dem Journalisten ein bestimmtes Denken und bestimmte Erwartungen auf, beziehungsweise zwingt ihn, sich über die Erwartungen des Lesers Gedanken zu machen, während der Journalist durch seine Arbeit dieses Stereotyp meistens verstärkt. Das ist nichts Positives.

Ich beende mein Referat mit einem Zitat aus einer anderen Zeit, und zwar aus Victor Klemperers „*Lingua Tertii Imperii*“, nach meinem Dafürhalten einem der wichtigsten Bücher über das 20. Jahrhundert. Natürlich ist von einer anderen Zeit, einer anderen Sprache die Rede. Aber gerade diese Bemerkung hat nichts von ihrer Aktualität verloren, ist zeitlos und unabhängig vom jeweils herrschenden System. Klemperer schreibt: „*Worte können sein wie winzige Arsendosen: Sie werden unbemerkt geschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu haben,*

und nach einiger Zeit stellt sich die Wirkung des Gifts ein.” Daran sollte man denken, wenn man seine Texte schreibt. Danke!

Albrecht Lempp:

Vielen Dank. Das war Herr Andrzej Grajewski, der zugibt, dass die Polen die Kreml-Bibliothek aufgegessen haben. Und jetzt bitte ich Herrn Schuller, uns die Situation aus deutscher Sicht vorzustellen.

Konrad Schuller: „Was kluge Köpfe über Polen denken”

Nach diesem Plädoyer gegen die Stereotypen und gegen die Klischees muss ich sehr ernststen Protest einlegen. Stereotypen und Klischees sind etwas, das man auch ernstlich verteidigen kann. Ich habe mich während meiner Studienzzeit mit dem britischen Sozialphilosophen Edmund Burke befasst und bei der Lektüre seiner Werke stieß ich mit zuerst gestäubten Haaren, aber dann mit immer größerem Interesse auf ein Lob des Vorurteils, auf ein Lob des Stereotyps. Die Argumentation war sehr einfach. Stereotype, schrieb dieser große, britische Konservative, sind angesammelte Weisheit der Völker. Stereotype sind Meinungen, die sich im Laufe von Generationen gebildet haben und sich nur halten konnten, weil sie, so Edmund Burke, einen Kern von Wahrheit besitzen, der über das hinausgeht, was jeder einzelne von uns im Laufe eines Lebens ansammeln kann. Sie sind also nach dieser Theorie angesammelte Weisheit der Völker. Edmund Burke hat daraus sehr weitgehende Schlussfolgerungen gezogen, z.B. über die Begründetheit der monarchischen Regierungsform im damaligen England, oder über die Begründetheit des Schnapstrinkens. Er stellte fest, dass es ein Stereotyp gebe, dass Schnapstrinken, Gintrinken ausgezeichnet sei. Daraus schloss er, dass dies angesammelte Weisheit der Völker sei und empfahl jedem, zum Erhalt seiner Gesundheit ausreichend Gin zu trinken.

Damit möchte ich jetzt mein Plädoyer für das Stereotyp und für das Vorurteil abschließen und vom England des 18. Jahrhunderts zu unserer deutsch-polnischen Realität kommen.

In der Tat, ich stimme meinem Vorredner zu, die Debatte, auch die journalistische, publizistische Debatte zwischen Deutschland und Polen ist geprägt von Stereotypen auf beiden Seiten. Ich sehe allerdings weniger als Sie, Herr Grajewski, das Stereotyp vom primitiven polnischen Untermenschen. Ich glaube, das gibt es zwar, aber es gibt andere Stereotypen, die wesentlich wichtiger sind. Ich kenne keinen wichtigen Publizisten, Journalisten, der dieses Stereotyp in Deutschland bedienen würde. Sie haben Harald Schmidt genannt. Ich muss darauf hinweisen, Harald Schmidt ist Satiriker. Ich verteidige diese Art von Witz nicht, aber es ist ein Unterschied, ob Stereotypen in einer Satire bedient werden oder in sachlich gemeinten Aussagen. Es gibt in Deutschland manchmal eine schwer verständliche Kultur des schlechten Witzes, die aber nicht nur Polen trifft. Ich verteidige das nicht. Auch der Titel „*Polens neue Kartoffel*“ spielt auf dieses Klischee, also das Erdige, das Formlose, das Primitive an. Wie gesagt, ich will das nicht verteidigen, ich glaube es gibt ein viel wichtigeres Stereotyp und Klischee in unserer deutschen Berichterstattung über Polen. Das ist das Stereotyp des voraufklärerischen Verständnisses von Politik. Es bezieht sich größten Teils auf die Brüder Kaczyński und ihre Gedankenwelt, das ist: Homophobie, engstirniger Nationalismus, Klerikalismus, bis hin zu Antisemitismus. Das sind so die Stereotypen, die in der deutschen Diskussion vorkommen. Die Stereotypen, die immer wieder in der polnischen Diskussion vorkommen, auf die brauche ich Sie nicht hinzuweisen. Das ist alles was Deutschland mit großgermanischem Machtstreben in Verbindung bringt. Also die ständige Wiederholung von NS-Assoziationen ist ein ständig wiederkehrendes Stereotyp der polnischen Berichterstattung über Deutschland. Übrigens innerhalb von Europa ziemlich einzigartig, soweit ich das sehe. Es gibt ein ähnliches Stereotyp in Großbritannien, das aber immer ein humorgeprägtes Stereotyp ist. Also wenn die deutschen Fußballer als Panzer bezeichnet werden, dann merkt man, die Engländer haben eigentlich Lust mit uns Fußball zu spielen. Die Engländer haben die Luftschlacht um London auf eine gewisse Art und Weise sportlich nehmen können, die beim Vernichtungskrieg in Polen nicht möglich war. Also das englische antideutsche Stereotyp ist viel mehr, sagen wir, ein sportlich-humoristisches, als das in Polen existierende.

Jetzt wo es einmal festgestellt ist, dass es diese Stereotypen gibt, muss man fragen: Wie gehen wir damit um? Ich möchte hier auf meine Verteidigung des Stereotyps zurückkommen.

Stereotypen sind, jetzt unabhängig vom britischen Philosophen des 18. Jahrhunderts, eine Denkform, die auch wissenschaftlich untersucht worden ist. Eine Form der Ökonomie des Denkens. Man kann ja nicht jedes Einzelphänomen einzeln analysieren, deshalb muss das Denken an bestimmten Stellen mit Schablonen arbeiten. Die Schablonen haben immer nur eine begrenzte Anwendbarkeit auf den Einzelfall, aber da es nicht möglich ist, jeden individuellen Fall durchzuanalysieren, muss man mit Schablonen arbeiten und man kann das auch, so lange sie eine halbwegs gesicherte Treffsicherheit haben. Also im größeren Teil der Fälle eine, sagen wir mal, 20:80 Treffsicherheit haben. Jetzt ist die Frage, wie ist es mit den Stereotypen, die wir in Deutschland und in Polen haben? Sind sie treffsicher? Eine schwierige Frage. Ich glaube, dass sie zum größten Teil, aus der Sicht dessen, der das Vorurteil hat, anders bewertet werden müssen, als aus der Sicht dessen, den es betrifft. Ich kann gut verstehen, wenn polnische Leser deutscher Presse sich unangenehm berührt fühlen, wenn in der Berichterstattung über Polen immer wieder auf homophobe Tendenzen, antisemitische Tendenzen, nationalistische Tendenzen hingewiesen wird, dass man das Gefühl hat, diese Dinge werden weit übertrieben, sind entweder falsch oder betreffen nur einen Teil unserer Realität. Ähnlich sehe ich das auch aus deutscher Sicht. Ich bin der Ansicht, dass die permanente Gleichsetzung deutscher politischer Tendenzen der Gegenwart mit dem Nationalsozialismus, deutschem Großmachtstreben auch weit übertrieben ist, nur einen Teil, zum großen oft einen sehr kleinen Ausschnitt der deutschen Realität betrifft. Trotzdem möchte ich diese Dinge weiter verteidigen. Selbst wenn es so ist, dass die Stereotype möglicherweise nur einen kleinen Teil der Realität betreffen, will ich erklären warum ich sie immer noch verteidige.

Nehmen wir mal an, dass ich die Stereotype, zu denen ich mich bekenne, möglicherweise in meiner eigenen Berichterstattung gefördert habe. Ich habe viel geschrieben über das Verbot der Parada Równości (Parade der Gleichheit) in Warschau unter dem damaligen Stadtpräsidenten Lech Kaczyński. Obwohl das nur ein sehr kleiner Ausschnitt der polnischen Realität ist, hat er in meiner Berichterstattung eine große Rolle gespielt. Ich habe viel geschrieben über antisemitische Tendenzen im Radiosender Radio Maryja. Habe es aber immer versucht, empirisch zu fundieren. Obwohl das, wie gesagt, ein kleiner Ausschnitt der polnischen Realität ist, hat es in meiner Berichterstattung eine große Rolle gespielt. Warum also dieses Missverhältnis? Das Missverhältnis kommt daher, und ich glaube es lässt sich bei

den Stereotypen der polnischen Seite ebenfalls darstellen, dass die gesellschaftlichen Realitäten jedes unserer eigenen Länder, an manchen Punkten empfindliche Stellen des Nachbarn treffen. Der Nachbar nimmt Dinge, die wir selbst vielleicht als Randphänomen betrachten, als besonders wichtig wahr, weil es eben Dinge betrifft, die im Zentrum seiner Wertestruktur liegen.

Ich gehöre einer Generation in Deutschland an, bei der die Abkehr der Werte des Nationalsozialismus so etwas wie ein Grundcredo ist. Das heißt, das Antasten von Minderheitenrechten, antisemitische Tendenzen möchte ich auch dann anprangern, wenn es nur Randphänomene sind. Nach dem Grundsatz: „Wehret den Anfängen!“ Es ist zu spät, sie erst dann anzuprangern, wenn sie mainstream und dominierend sind. Man kann jetzt nicht fragen, ist es die Aufgabe eines Journalisten anzuprangern. Darauf möchte ich jetzt nicht tiefer eingehen. Ich kann aber auf der anderen Seite auch verstehen, dass ein polnischer Journalist Aktivitäten der polnischen Treuhänder eines Rudi Pawelka, Aktivitäten von Neonazis, Interviews deutscher Bundestagsabgeordneter, selbst dann wichtig nimmt und ins Zentrum seiner Berichterstattung stellt, wenn es aus unserer deutschen Sicht nur Randphänomene sind.

Es gibt die ewige deutsch-polnische Debatte: Was regt ihr euch über die Frau Steinbach auf, in Deutschland kennt sie keiner. Jeder von uns hat das wahrscheinlich schon gehört. Ich verstehe das sehr gut, dass meine polnischen Kollegen sich über Rudi Pawelka aufregen, obwohl er in der deutschen Politik ein isolierter Einzelkämpfer ist. Man soll sich aufregen, solange es noch nicht zu spät ist. Da hat man auch eine bestimmte Art von Wachhundfunktion. Ich kann gut verstehen, dass nach der historischen Erfahrung, die Polen mit Deutschland hatte, Polen besonders empfindlich ist. Es zeigt sich dann bei der Wiederkehr bestimmter historischer Klischees, wo es um den baltischen Gasstrang geht. Ich bin mir sicher, ohne jetzt mit Gerhard Schröder per Du zu sein, dass Schröder an keinen Hitler-Stalin-Pakt gedacht hat, als er mit Gazprom dieses Geschäft eingefädelt hat. Aber genau das ist vielleicht sein Fehler. Vielleicht hätte er ein bisschen an diesen Hitler-Stalin-Pakt denken müssen. Und ich kann gut verstehen, wenn auch auf polnischer Seite hier aufgeschrien wird und man sich an bestimmte historische Konstellationen erinnert fühlt, deren Wiederkehr man auf jeden Fall vermeiden möchte.

Wenn das so ist, dass bestimmte Klischees aus unterschiedlichen Werten, aus unterschiedlichen Empfindlichkeiten herrühren, ist die Frage: Was erreichen wir damit? Ich glaube, wir erreichen etwas damit. Ich glaube, durch die Behauptung in Deutschland gäbe es ein Problem der geschichtlichen Reinterpretation, der Geschichtsvergessenheit, des deutschen Großmachtstrebens, hat man ein gewisses Umdenken oder Nachdenken der deutschen Öffentlichkeit erreicht. Sehen Sie sich die Politik der deutschen Bundesregierung an. Die deutsche Regierung ist jetzt bereit, nach dem Aufbegehren der Polen, nach dem berechtigten Aufbegehren der Polen, wegen des baltischen Gasstrangs, über eine europäische Energiepolitik nachzudenken. Das war etwas, was Deutschland aus mehreren Gründen bisher nicht wollte. Die deutsche Presse hat im Zuge der Debatte über die Vertreibung und das Zentrum gegen Vertreibungen entdeckt, dass es das Thema der Vertreibung auch auf der anderen Seite gibt, dass auch Polen vertrieben worden sind. Die deutsche Presse hat den Vernichtungskrieg der Wehrmacht im Osten, in Polen wiederentdeckt.

Es ist etwas in Gang, es ist auch etwas auf polnischer Seite in Gang. Die Parade der Gleichheit ist im letzten Jahr nicht verboten worden, es hat auch keinen Versuch gegeben, sie zu verbieten. Ich schreibe das jetzt nicht mir und meinen Kollegen Auslandskorrespondenten zu. Das ist ein gesellschaftlicher Prozess, zu dem wir, als sagen wir mal: die europäische Öffentlichkeit, einen kleinen Beitrag geleistet haben. Wir haben möglicherweise in der Gewichtung solcher Dinge wie der homophoben Tendenzen in der Regierungspartei übertrieben, aus unserem Wertverständnis heraus, aber es ist ein Prozess im Gang.

Man sollte aber, und damit komme ich zum Ende, die Risiken und Nebenwirkungen nicht vergessen. Wenn man auf den wechselseitigen Klischees zu lange verharrt und nicht gleichzeitig bereit ist, sich selbst in Bewegung zu setzen, also das Klischee als Denkanstoß nutzt, sondern das Klischee als ein sich selbst verstärkendes Phänomen betrachtet. Ein Beispiel für dieses sich selbst verstärkende Phänomen ist: A sagt B ist ein Idiot, B haut dem A eins auf die Nase und A sagt: „Siehst du, habe ich nicht recht gehabt?“ Klischees können sich selbst verstärken, können self-fulfilling prophecies werden. Die Nation A sagt, die Nation B das ist ein Haufen von Verbrechern, natürlich wird die Nation B der Nation A gegenüber unfreundlich oder ungehalten sein und vielleicht bei der nächsten politischen Entscheidung

anders entscheiden, als A es gerne gewollt hätte. Also wir müssen sehen, dass wir uns nicht in ein solches System von sich selbst erfüllenden Prophezeiungen hineinziehen lassen, eine Dynamik in Gang setzen, die letztlich zu einer Belastung der Beziehung zwischen Deutschland und Polen führen kann.

Das heißt, bei einem Lob der Klischees, bei einem Lob der Schemata, muss man die Matrix immer wieder überprüfen. Man kommt nicht ganz ohne sie aus, aber sie muss immer wieder überprüft werden, sonst verlieren wir eine Chance, die für beide Länder sehr wichtig ist und die vielleicht so in unserem Leben nicht wiederkehrt. Die Chance nämlich, über alte Belastungen hinwegzukommen und uns gemeinsam in dem Europa, das wir jetzt aufbauen, halbwegs freundschaftlich einzurichten.

Albrecht Lempp:

Das war Konrad Schuller, der sagt, wir müssen uns aufregen, bevor es zu spät ist. Ganz herzlichen Dank.

Wir kommen jetzt zum dritten Beitrag dieser Runde. Nachdem wir die polnische Seite und dann die deutsche gehört haben, und wenn ich mir den nächsten Titel anschau, dann scheint jetzt die Synthese angesagt: „*Deutsche und Polen – Unterscheidet uns wirklich so viel?*“ Herr Gmyz, ich bin gespannt.

Cezary Gmyz: „Deutsche und Polen, unterscheidet uns wirklich so viel?“

Ich werde mich nicht an einer Synthese des bisher Gesagten versuchen, sondern möchte lediglich ein paar Gedanken zu dem Thema formulieren, das im Titel meines Beitrags angesprochen wird.

Ich war letzte Woche in Berlin. Gerade begann dort die „Grüne Woche“ und aus diesem Anlass kam es zu einem Treffen zweier Politiker aus Polen und Deutschland, nämlich des polnischen Vizepremiers Andrzej Lepper und des deutschen Landwirtschaftsministers Horst Seehofer. Und dieses Treffen hat mir einiges zu denken gegeben, denn – wie sie vielleicht wissen – haben diese beiden Herren zurzeit ähnliche Probleme. In Polen gibt es eine Sexaffäre, Seehofer wiederum wurde beschuldigt, oder doch zumindest verdächtigt, Vater

eines unehelichen Kindes zu sein. Und nach diesen Geschehnissen bin ich zu dem Schluss gekommen, dass sich Deutsche und Polen – entgegen allem Anschein – gar nicht so sehr unterscheiden, wenn es um ihre politischen Klassen geht, denn das, was im Laufe des letzten Jahres in Deutschland geschehen ist, hat mich doch stark an die Situation in Polen erinnert. In der deutschen Presse wird Polen oft als ein Land dargestellt, in dem ein gewisses Chaos herrscht. Dabei unterscheiden sich meiner Meinung nach die jüngsten Ereignisse in der deutschen Politik qualitativ nur wenig von denen in Polen.

Erinnern wir uns noch einmal an die Situation nach den letzten Wahlen in Deutschland und Polen, die nahezu zeitgleich stattfanden. In Polen gelang es damals nicht, eine große Koalition zu bilden, in Deutschland hingegen kam die Große Koalition zustande, doch besonders gut funktioniert sie nicht. Sie verwirklicht zwar eine Art von Programm, manche Reformen finden in Polen sogar eine gewisse Bewunderung, doch es wird zusehends deutlich, dass die politische Szene in Deutschland, von der immer gesagt wird, sie sei eine alte und reife Demokratie, nicht selten an das erinnert, was derzeit in Polen geschieht.

Ich möchte an einige Ereignisse in der jüngeren deutschen Politik erinnern, die stark an vergleichbare Vorkommnisse in Polen erinnern. Ein solches Ereignis ist für mich zum Beispiel was mit dem Namen Peter Hartz verbunden ist, die Volkswagenaffäre, oder auch die kürzlich erwähnte Affäre mit sexuellem Hintergrund. Ich würde jedoch dem zustimmen, was Konrad Schuller bereits gesagt hat, dass Stereotype in den deutsch-polnischen Beziehungen – oder überhaupt in Beziehungen – auch eine durchaus positive Rolle spielen können. Wörtlich und aus dem griechischen hergeleitet bedeutet Stereotyp – *stereos* fest oder dauerhaft, *typos* Typus – eine in irgendeiner Weise feste Charakterisierung. Stereotypen können auch dazu verwendet werden, gute Beziehungen zu schaffen.

Auch ich leite ein Stipendienprogramm für Aufenthalte deutscher Journalisten in Polen, und auch diese Journalisten reisen oft mit einer Menge Stereotypen im Gepäck an. Doch eben diese Stereotypen bieten einen Ansatzpunkt – über die Negierung der in ihnen enthaltenen, verfestigten Vorstellungen. Die meisten Menschen, die für einen Monat nach Polen kommen, erklären nach diesem Monat, dass sich ihr Polenbild diametral verändert hat, dass Polen gar nicht so anders ist, wie sie noch bei ihrer Ankunft gedacht hatten. Die meisten von ihnen haben kaum Erfahrungen mit Polen gehabt. Für manche von ihnen ist es der erste längere Aufenthalt in Polen, für manche sogar der allererste Besuch auf der anderen Seite der Oder.

Was sie verblüfft, ist gerade die Konfrontation mit den eigenen Stereotypen. Das typische Polenbild, das lange Zeit in Deutschland funktioniert hat und das heute zum Glück immer seltener wird, ist das berühmte Pferdefuhrwerk, das lange Jahre bei jeder Berichterstattung über die polnische Landwirtschaft oder allgemein über Polen bemüht wurde. Wenn ich mit meinen Stipendiaten zum Beispiel die polnischen Landwirtschaftsbetriebe in der angeblich ärmsten Region Polens, der Gegend um Lublin, besichtige, sind sie überrascht über die riesigen, modernen Ländereien, die es dort gibt. Am Anfang eines jeden Journalismus steht die Verwunderung, die Verblüffung. In dem Moment, in dem ein Journalist aufhört sich zu wundern, sich von etwas verblüffen zu lassen, verfällt er einfach in Routine. Ich erlebe das auch häufig bei meinen polnischen Korrespondentenkollegen, die manchmal bereits zu lange in Berlin leben und aufgehört haben, bestimmte Dinge wahrzunehmen, die aus der polnischen Perspektive heraus durchaus interessant sind. Eine solches Ereignis, das in Polen praktisch ohne Resonanz blieb, war vor, glaube ich, anderthalb Jahren die für Polen äußerst wichtige Bürgerbefragung in Frankfurt (Oder), in der über eine gemeinsame Straßenbahnlinie zwischen Frankfurt (Oder) und Słubice entschieden werden sollte. Als Ergebnis der Bürgerbefragung wurde das Projekt schließlich fallen gelassen. Über die Gründe darüber, warum die Deutschen überwiegend mit Nein gestimmt hatten, konnte ich in der *Zeit* mehr erfahren, als in der polnischen Presse, die diesem Thema fast keine Beachtung schenkte. Die *Zeit* fand das Ergebnis der Bürgerbefragung interessant genug, um ihm zwei ganze Spalten zu widmen, in denen die Situation sowohl auf der polnischen als auch auf der deutschen Seite der Grenze präzise dargestellt wurde.

Es stimmt auch, dass wir Journalisten manchmal ein Problem mit der Wahrnehmung bestimmter positiver Tendenzen in Deutschland haben. Andrzej Grajewski erwähnte die Überschrift in der *Rzeczpospolita*, Deutschland würde sich nicht genug für den polnischen Schinken ins Zeug legen. Dabei war der Tenor der russischen Presse, dass die deutsche Kanzlerin Präsident Putin mit ihrer Forderung nach einer Öffnung des russischen Marktes für polnische Fleischprodukte fast zur Weißglut getrieben habe. Davon war in der polnischen Presse tatsächlich so gut wie nichts zu lesen.

Ich würde sagen, dass ich mich über die Stereotype gegenüber Deutschland deswegen nicht besonders aufrege, weil Deutschland sicherlich zu den Ländern gehört, die mit den meisten Stereotypen belastet ist. Die Deutschen sind das Volk, das in Europa wohl die größten Emotionen weckt. Eine Zeit lang schien es mir, als gäbe es Länder, die ein positives

Verhältnis zu Deutschland haben und in denen diese Stereotype keine so große Rolle spielen. Doch ich kann mich noch an letztes Jahr erinnern, als kurz vor Beginn der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland eine Fülle von Beiträgen zum Thema Stereotypen erschien und eine Welle der Empörung unter den deutschen Journalisten ausbrach, weil die Holländer anlässlich dieser Weltmeisterschaft orangene Helme auf den Markt gebracht hatten, die eindeutig die Assoziation mit Wehrmachtshelmen weckten. Da dachte ich mir, dass es bei uns so schlimm nun auch wieder nicht ist, und dass dieses berühmte Titelbild der *Wprost*, das Andrzej Grajewski hier so kritisiert hat, in Europa kein Einzelfall ist. Zu jener Zeit war ich noch kein Mitarbeiter von *Wprost* und hatte selbst ein ziemlich kritisches Verhältnis zu diesem Titelbild, doch alles in allem war ich der Meinung, dass es bestimmte Grenzen nicht überschritt. Sicher war das Titelbild schockierend, doch wenn ich zum Beispiel lese, was der *Spiegel* über die nationalsozialistische Vergangenheit zahlreicher führender Mitglieder des Vertriebenenbundes berichtete, komme ich zu dem Schluss, dass das Titelbild so übertrieben nun auch wieder nicht war. Übrigens ist das Titelbild inzwischen in die Geschichte eingegangen. Es reicht zu erwähnen, dass es auf zwei Ausstellungen zum Thema Vertreibung gezeigt wurde – in der von Frau Steinbach, aber auch in der des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn.

Was mich jedoch schmerzt, ist, dass die deutsche Presse bei ihrer Berichterstattung über Polen verschiedene Maßstäbe an vergleichbare Vorgänge anlegt. Das erste beste Beispiele: Wir haben hier über die Parade der Gleichheit gesprochen, die von Lech Kaczyński in Warschau verboten wurde und die dennoch stattfand. Im Herbst letzten Jahres war ich in Jerusalem, wo es ein ganz ähnliches Problem gab, weil die Verantwortlichen und zahlreiche Organisationen ebenfalls versuchten, eine Schwulenparade in ihrer Stadt zu verhindern und zu diesem Zweck Parolen verwendeten, die in Polen bestimmt niemand in den Mund genommen hätte, wie zum Beispiel Rabbi Yehuda Levin, der im israelischen – englischsprachigen – Fernsehen sagte: „*Jerusalem is holy land, not homo land*“. Bei uns in Polen hat wohl noch kein führender Politiker zu solchen Argumenten gegriffen, doch als ich nach meiner Rückkehr den Stoß der von mir abonnierten deutschen Zeitungen durchschaute, um zu sehen, wie die deutsche Presse auf diesen Vorfall reagiert hatte, da fiel mir auf, dass gegenüber Jerusalem zwar ebenso Kritik geäußert wurde, diese jedoch wesentlich schwächer formuliert war. Es gab keinen wirklich entschiedenen Angriff, sogar in den Zeitungen, die Polen am heftigsten kritisiert hatten. Was

mich ebenso schmerzt, ist die Tatsache, dass gerade die Deutschen häufig nicht bemerken, dass Polen und Deutsche einander im politischen und gesellschaftlichen Leben weitgehend ähnlich sind. Es gibt Dinge, die ich ganz einfach für Lügen halte, und die in vielen Fällen nicht einmal berichtigt werden. Über den hier erwähnten Artikel in *der tageszeitung* über die Kaczyński-Brüder habe ich mich noch nicht einmal so geärgert wie über eine frühere Ausgabe, in der berichtet wurde, die Kaczyńskis seien Antisemiten. Ich weiß, dass der Autor dieses Textes nicht in Warschau war – den Kaczynskis Antisemitismus vorzuwerfen ist auf jeden Fall absurd. Ich erinnere nur daran, dass eine der ersten Auslandsreisen Lech Kaczyński nach Israel führte und überaus erfolgreich war. Zumindest der Teil der Presse, den ich lesen konnte, also die *Jerusalem Post*, berichtete damals sehr positiv über diesen Besuch und Lech Kaczyńskis Verhältnis zum jüdischen Volk. Selbst Roman Giertych, der sich wohl am häufigsten dem Vorwurf des Antisemitismus ausgesetzt sieht, hat sich entschieden von jeglichen antisemitischen Aussagen distanziert, ja sogar von seiner Familie, d. h. von seinem eigenen Großvater, der erklärter Antisemit war. Mit seiner Aussage, er würde Roman Dmowski, dem Begründer der polnischen Nationalbewegung und erklärtem Antisemiten, die Aufnahme in seine Partei „Liga der polnischen Familien“ verweigern, hat er darüber hinaus für einige Aufregung in der eigenen Partei gesorgt. Was ich vermisse, ist einfach eine gewisse Sorgfalt in der Darstellung der polnischen Wirklichkeit. Außerdem gibt es, wie mir scheint, das Problem, dass die Deutschen bestimmte positive Dinge in Polen manchmal einfach nicht wahrnehmen wollen. Ich habe das am eigenen Leib erfahren. Ich hatte einen deutschen Stipendiaten, der anlässlich der Pilgerreise Benedikts XVI. nach Polen etwas über die Situation der polnischen Protestanten schreiben wollte – wie es ihnen in Polen ergeht, gerade auch anlässlich des geplanten Besuchs Benedikts XVI. in der evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche. Und weil ich selbst Protestant bin, habe ich ihm verschiedene Kontakte zu polnischen Protestanten vermittelt. Manche von ihnen beschwerten sich über den Religionsunterricht in der Schule, einige fühlten sich sogar unterdrückt, doch andere, so wie ich oder auch der ehemalige Premierminister Jerzy Buzek, betonten ihm gegenüber, dass es keine religiöse Verfolgung in Polen gibt. Als ich nachher das Band mit seinem Beitrag hörte, war ich entsetzt, denn er stellte Polen als ein ganz und gar rassistisches Land dar, das keine religiöse Toleranz kennt und in dem religiöse Minderheiten unterdrückt werden. Ich kann bis heute nicht verstehen, warum sich dieser Mensch nicht um eine objektivere Darstellung bemüht hat.

Ich habe mit meinem letzten Besuch in Berlin begonnen und möchte auch damit schließen, und zwar mit etwas Erfreulichem. Als nämlich der Orkan Kyrill über Deutschland hinwegfegte und einiges an Verwüstungen anrichtete, und als sämtliche Fernsehteams vor dem Berliner Hauptbahnhof standen und ich den gigantischen Stahlträger sah, der vom Dach des Hauptbahnhofs herabgestürzt war, da befürchtete ich, dass man wieder einmal die Polen für diese Katastrophe verantwortlich machen würde, weil sie es waren, die den Berliner Hauptbahnhof gebaut hatten. Als ich am nächsten Tag mit einiger Besorgnis die deutschen Zeitungen aufschlug, stellte ich fest, dass dieses Motiv in der deutschen Presse zum Glück nicht auftauchte. Vielen Dank.

Albrecht Lempp:

Vielen Dank. Das war Herr Cezary Gmyz, von dem wir erfahren haben, dass die Polen Berlins Hauptbahnhof gebaut haben.

Meine Damen und Herren. Ganz herzlichen Dank an die Teilnehmer unserer Gesprächsrunde für diesen ersten Durchgang. Stereotype sind ja ein Dauerthema, wenn es um Beziehungen zwischen Nationen geht. Ich erinnere mich, Anfang der 90er Jahre gab es die erste große *Pentor-Spiegel* Umfrage über Deutsche und Polen. Da gibt es dann immer diese schönen Positiv-, Negativ-Tabellen, aus denen dann Profile wie Weihnachtsbäume entstehen, wo die Linie mal mehr nach links, mal mehr nach rechts ausschlägt. Wie selbstverständlich erschienen auf der positiven Seite der Merkmalsliste die Eigenschaften „gründlich“ und „effizient“. Dieses Merkmal war bei den Deutschen ganz stark ausgeprägt, bei den Polen weniger. Niemand hat sich aber bei der Interpretation die Mühe gemacht mal zu überlegen, ob das immer und für jeden positive Merkmale sind, wenn man aus eigener Erfahrung oder der Familiengeschichte ein Erlebnis mit Nazis und SS-Männern hatte, die sehr gründlich und effizient waren. Herr Grajewski hat das in seinem Beitrag sehr schön gezeigt.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie herzlich einladen, jetzt mitzudiskutieren, möchte aber zu aller erst natürlich den Podiumsteilnehmern die Gelegenheit geben, auf das einzugehen, was ihre Kollegen gesagt haben.

Andrzej Grajewski:

Ich würde dennoch behaupten, dass das Stereotyp sich meistens auf negative Eigenschaften konzentriert und, allgemein gesprochen, eine negative Rolle in der öffentlichen Debatte spielt.

Was die heutige journalistische Arbeit betrifft, so werfe ich den Reportern vor, dass ihnen der Mut fehlt, gegen Stereotype zu kämpfen. Natürlich muss man über das Verbot der Parade der Gleichheit berichten, über das Problem des Antisemitismus, wie das Herr Konrad Schuller gesagt hat, denn das sind Fakten, Dinge, die in Polen tatsächlich geschehen. Wenn jedoch der Leser ausschließlich aus diesem Bereich Informationen erhält, entsteht ein falsches Bild von der Wirklichkeit. Ich erinnere mich, wie schockiert ich war, als ich während der letzten Pilgerreise Benedikts XVI. nach Bayern – ich hielt mich gerade in München auf – samstags, am Tag der Ankunft Benedikts XVI. in seiner Heimat, auf der ersten Seite der *Süddeutschen Zeitung* kein Wort darüber fand, dass der Papst kommt, sondern nur die Nachricht, dass die deutsche Minderheit in Polen unterdrückt wird. Was war der Grund dafür? Eine provokative und wie so häufig wenig durchdachte Äußerung Roman Giertychs, in der er von der Notwendigkeit sprach, das Wahlrecht so zu ändern, dass der deutschen Minderheit quasi automatisch das Recht nehmen würde, ihren eigenen Vertreter im Parlament zu haben. Das brachte man in fetten Lettern auf der ersten Seite: „*Die deutsche Minderheit wird in Polen verfolgt*“. Vielleicht fiel das Wort „verfolgt“ nicht, aber sie habe ungeheure Schwierigkeiten. Am gleichen oder dem darauffolgenden Tag sagte Premier Kaczyński, dass es natürlich keine Änderungen im Recht geben wird und alles bleibt, wie es ist. Die deutsche Presse reagierte überhaupt nicht darauf, darüber wurde überhaupt nicht informiert. Dann war der Papst schon Thema Nummer eins, worüber ich mich nicht wundere. Die Botschaft, die aber nach draußen ging, war jedoch: In Polen wird die deutsche Minderheit verfolgt. Sprich, und hier absolut stereotyp: eine rechte, konservative, antisemitische und antieuropäische Regierung. Das ist einfach der Tenor der Äußerungen. Ich habe die Überschriften von einer Woche analysiert. Wenn Sie entsprechend die Überschriften in der deutschen Presse analysieren würden, kämen Sie, glaube ich, zu einem ähnlichen Ergebnis, nämlich dass in der Berichterstattung über Polen die negativen Ereignisse vorherrschen, dass nicht viel Gutes in Polen gesehen wird. Die Bemerkung von Herrn Gmyz darüber, wie die Russen auf Frau Merkel reagiert haben, ist außerordentlich interessant. Denn für die Deutschen war Merkel tatsächlich die Verteidigerin

des polnischen Schinkens. Dagegen in unseren Überschriften: „Verteidigt sie den polnischen Schinken?“ Das interessiert sie überhaupt nicht – so kommt das bei uns an.

Wie gesagt, meiner Überzeugung nach ist es natürlich die Aufgabe des Journalisten zu informieren, aber auch Stereotypen entgegenzuarbeiten. Und zwar gerade dann, wenn man dafür Prügel bezieht. Ich erinnere mich, dass ich nach dem Besuch der Ausstellung über Vertreibung, die nicht von Frau Erika Steinbach, sondern vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn organisiert wurde, einen recht umfangreichen Text schrieb. Darin hieß es, dass die Ausstellung eine sehr wichtige Ergänzung zur Diskussion über die Vergangenheitsaufarbeitung sei, als Darstellung einer anderen Version der deutschen Sichtweise auf dieses Problem. Eine Menge Leser reagierte sehr negativ, wie man überhaupt davon sprechen könne, dass wir über das Problem der Vertriebenen nachdenken oder menschliche Anteilnahme an einer Tragödie zeigen sollten, von der zum Teil auch unschuldige Menschen betroffen worden seien. Aber meine Redaktion war der Ansicht, wieso nicht. Wir druckten einige dieser Briefe ab. Dann gab es unsere Antwort, wir setzten den Dialog fort. Ich glaube, jeder von uns kann natürlich Texte vorweisen, die abgegriffenen Stereotypen entgegenarbeiten, und ich meine, dass es die Aufgabe des Journalisten ist, diese Stereotype zu überwinden, zum Denken anzuregen und gegen den Strom der öffentlichen Meinung zu schwimmen – und nicht, ihr zu folgen.

Konrad Schuller:

Ich würde gerne auf ein paar Dinge eingehen, die ich von meinen Ko-Diskutanten gehört habe. Sie, Herr Gmyz, haben die Frage nach der Gerechtigkeit gestellt, ob wir nicht mit doppeltem Maßstab messen, wenn wir beispielsweise die Parade der Gleichheit und entsprechende homophobe Erscheinungen in Jerusalem weniger streng beurteilen. Es hat auch welche in Moskau gegeben, da ist der Vorwurf auch aufgekommen. Ja natürlich, Sie haben recht, wir messen mit zweierlei Maß. Jetzt ist aber die Frage – sollte man nicht zweierlei Dinge mit zweierlei Maß messen? Ist das dasselbe, ob jemand in unserem gemeinsamen Haus Europa lebt, praktisch zu unserer europäischen Bürgergesellschaft gehört, damit erstens nahe ist und zweitens auch beeinflussbar ist. Innerhalb Europas sind wir kommunizierende Gefäße

von öffentlicher Meinung. Es geht uns etwas an, was in Warschau passiert, es geht uns etwas an, was in Madrid, London, Palermo passiert. Es geht uns etwas weniger an, was in Jerusalem oder Moskau passiert, weil wir nicht diesen Gesellschaften angehören. Das ist praktisch nicht in unserem gemeinsamen Haus. Ich bin nicht dafür Homophobie zu verteidigen, wenn sie in Israel stattfindet, ich verteidige sie auch nicht, wenn sie in Russland stattfindet, aber es ist etwas anderes, ob es in der Familie oder nicht in der Familie ist. In der Familie fällt es mir stärker auf, fühle ich mich stärker aufgefordert, Stellung zu nehmen, deshalb diese unterschiedlichen Maßstäbe.

Und vielleicht zu Ihren Bemerkungen Herr Grajewski. Sie führten das Beispiel der *Süddeutschen Zeitung* an, die am Tag, wo der Papst kam, statt den Papst auf die Seite 1 zu nehmen, Giertychs Äußerung über die Minderheit in Polen genommen hat. Man wird an so etwas nicht vorbeikommen, dass Gesellschaften unterschiedliche Maßstäbe an Dinge setzen. Bei der Gewichtung von Nachrichten ist die journalistische Objektivität eine Utopie. Ich bin jetzt seit einiger Zeit in dem Job. Ich weiß, man kann sich um die Objektivität in der Darstellung eines Sachverhaltes bemühen, indem man die eine Seite hört und die andere auch und sich dadurch einer Art konventioneller Objektivität nähert, aber es gibt keine Objektivität in der Gewichtung. Gewichtung hängt immer von der Wertung ab, die ist immer subjektiv, da gibt es keine Objektivität. Wenn man jetzt die *Süddeutsche Zeitung* nimmt. Eine dem sozial-liberalen Milieu in Deutschland nahe stehende Zeitung. Dieses Milieu ist unter anderem dadurch geprägt, dass es Minderheitenrechte, alle Arten von Minderheiten, immer hochhält und außerdem nicht kirchennah ist. Es ist ganz klar, dass die *Süddeutsche Zeitung*, stärker als es vielleicht eine polnische Zeitung getan hätte, diese mögliche Bedrohung von Minderheitenrechten stärker in den Vordergrund schiebt, als das Kommen des Papstes. Daran werden wir nicht vorbeikommen und ich schlage vor, sich nicht darüber zu ärgern, sondern solche Wertungsunterschiede mit Interesse aufzunehmen. Ich habe in meinen ersten Jahren in Polen immer wieder, wie man auf Deutsch sagt, Bauklötze gestaunt, wie die polnische Öffentlichkeit Dinge bewertet, also uns Deutsche bewertet. Aber wie gesagt, es lohnt sich, darüber nachzudenken und in manchen Punkten dann auch ein Bild von mir selbst und meinem Land zu verändern. Ich weiß also zum Beispiel mittlerweile, dass wir in Deutschland polenblind sind. Wir sind polenblind. Das ist ein gesellschaftliches Phänomen. Wir wissen viel zu wenig auch über den Zweiten Weltkrieg in Polen. Im deutschen Bewusstsein findet er

leider noch heute so gut wie gar nicht statt. Der Zweite Weltkrieg, da hat das polnische Klischee recht, besteht für die meisten Deutschen aus Holocaust, Russlandfeldzug, Bombenkrieg. Der Polenfeldzug ist im deutschen populären Bewusstsein etwas, das im September 1939 stattfand und dann schnell vorbei war und nicht viele Verluste gekostet hat. Das ist sozusagen der deutsche Irrtum über Polen. Dass da 5 Millionen Menschen umgebracht worden sind, von denen die Hälfte katholische Polen und die andere Hälfte jüdische polnische Bürger waren, hat das deutsche Bewusstsein verdrängt. Ich habe als kompletter Polenneuling und konfrontiert mit bestimmten Deutschlandbildern, die ich in Polen vorfand, erst kapiert wie wir sind und wie wir uns möglicherweise selber falsch wahrnehmen. Ich habe natürlich nicht alle Bewertungen der polnischen Öffentlichkeit über uns 1:1 übernommen, aber sie haben Einfluss gehabt auf mein eigenes Selbstbild und auf das Bild des Landes, aus dem ich komme. So viel zu Ihren Einwendungen.

Cezary Gmyz:

Ich protestiere entschieden gegen die Anwendung von zweierlei Standards in solchen Fällen. Wenn wir davon ausgehen – und wohl niemand im Saal wird dies in Frage stellen – dass die Menschenrechte universell sind, dann kann ich mich nicht damit abfinden, dass zum Beispiel gegenüber Russen und Polen zweierlei Standards gelten, unter dem Motto: Ihr gehört zur Familie und müsst euch so benehmen, wie es sich für Familienmitglieder gehört. Wäre ich Russe, empfände ich ein solches polnisches oder deutsches Überlegenheitsgefühl als überaus irritierend, denn auf diese Weise behandelt man die russischen Bürger ein wenig wie Kinder. Eine solche Denkweise – „die leben jenseits der Mauer, für die gelten andere Demokratiestandards als bei uns in der Europäischen Union, schließlich gehören sie nicht zur Familie, das sind irgendwelche Halbwilden, die noch gar nicht reif sind für Demokratie“ – ist für Russland geradezu eine Beleidigung. Wäre ich ein russischer Demokrat, würde mich diese Art der Behandlung zur Weißglut bringen. Wir sollten uns damit abfinden, dass es bestimmte Dinge gibt, die universelle Werte darstellen und die auch außerhalb der Familie Gültigkeit haben sollten. Und ehrlich gesagt irritiert dieses Argument – ihr gehört zur Familie und müsst euch entsprechend benehmen – auch mich selbst in gewissem Maße. Schließlich gibt es in Polen bereits seit 17 Jahren eine Demokratie, seit 17 Jahren ist Polen ein freies Land, und doch wird Polen von den Deutschen oft wie ein Kind behandelt. Dies betrifft übrigens nicht nur Deutschland, ich erinnere nur an den berühmten Satz Jacques Chiracs, wir hätten die

Gelegenheit verpasst, still zu sitzen und einfach den Mund zu halten. Solche Dinge muss sich Polen vonseiten der so genannten alten Demokratien sehr oft gefallen lassen. Das Problem ist, dass gesagt wird: Ihr Polen müsst euch anpassen. Während die Europäer Polen zu mehr Toleranz auffordern, zeigen sie selbst verblüffend wenig Toleranz gegenüber Phänomenen, die für Polen typisch sind und die sich durchaus im Rahmen einer offenen Gesellschaft bewegen. Ich denke hierbei vor allem an die polnische Religiosität. Die polnische Religiosität wird innerhalb der Europäischen Union als ein großes Kuriosum angesehen. Oft höre ich, wenn es um Polen geht: katholisch, national, konservativ. Obwohl ich selbst nicht katholisch bin, ärgere ich mich darüber, dass dieses „katholisch“ immer in einem pejorativen Sinne verwendet wird. Mir fällt es schwer, mich an diesen Standard anzupassen, der in unserem gemeinsamen europäischen Hause gilt, denn ich würde mir wünschen, dass unsere älteren Brüder, oder auch unsere Eltern, unsere Cousins aus dieser älteren Europäischen Union, auch unsere polnischen Befindlichkeiten berücksichtigen, Befindlichkeiten, die ihren Ursprung in der polnischen Geschichte haben und die, wie mir scheint, ebenfalls einen Beitrag zu einem gemeinsamen Europa leisten können. Ich denke, dass wir uns ein wenig zu sehr von den Wurzeln dieser Europäischen Union entfernt haben – von de Gasperi, von Adenauer – und dass wir bestimmte Werte, die wir – meiner Ansicht nach zu Unrecht – als problematisch empfinden, aus ihr ausgestoßen haben.

Albrecht Lempp:

Der Saal voller Journalisten – es gibt Fragen. Am schnellsten war die Adenauer-Stiftung, Herr Raabe bitte.

Stephan Raabe:

Ich möchte eine kurze ergänzende Bemerkung machen und eine Frage stellen. Die ergänzende Bemerkung: Ich habe mir überlegt, wie früher meine Sicht von Polen war und wie das vielleicht bei den Menschen in Deutschland ähnlich ist. Ein ganz wichtiges Bild von Polen, das heute noch gar nicht angesprochen wurde, war das durch die Solidarność geprägte Bild, das war die Zeit des Kriegszustands mit dem, was da passierte an Kontakten zwischen den Menschen in Polen und Deutschland. Und dann, zweitens, natürlich der polnische Papst, der die Welt geprägt hat und auch in Deutschland viele geprägt hat. Das sind sehr positive Bilder, die merkwürdigerweise gar nicht angesprochen wurden. Ich bin auch Theologe, katholischer,

von daher kenne ich die Kritik, die wir in Deutschland gegen den Katholizismus erleben, aber wenn man selbstbewusst ist, kann man damit gut umgehen, deshalb verstehe ich nur schwer, dass man sich als katholischer Pole da irgendwie negativ beurteilt fühlt.

Aber unter diesem positiven Bild verschwand natürlich die Wahrnehmung von Widersprüchen in Polen. In den 90er Jahren haben viele in Deutschland gedacht, Polen sei auf einem guten Weg in Europa, zum NATO-Beitritt und zum Beitritt zur Europäischen Union. Wir haben uns gedacht: Es gibt zwar bestimmte Probleme, mit Deutschland gerade auch, aber das wird sich schon noch lösen. Aber man sah die Widersprüche im Lande nicht, dass es in Polen einen großen Teil von Postkommunisten gibt und wie diese innenpolitisch regiert haben, das wurde nicht wahrgenommen, deshalb kann man auch nicht verstehen, was jetzt die konservative Regierung macht. Das ist erklärungsbedürftig. Und viele schütteln natürlich in Deutschland den Kopf und sagen, was ist da eigentlich los in diesem Lande, spinnen die jetzt eigentlich alle? Die kämpfen jetzt gegen uns, gegen Deutschland und man sieht da in Deutschland überhaupt keinen Anlass dafür, dass es da einen Kampf geben muss und deshalb ist man etwas ratlos. So, das war meine Bemerkung.

Jetzt kommt meine Frage: Ich hatte Herrn Muszyński auf dem Podium erwartet, wie im Programm angekündigt, aber da er im Publikum ist, kann ich ihn auch so ansprechen. Sie haben ja eine sehr klare Weltsicht und publizieren manchmal sehr erfrischend Ihre Position. Das scheint Sie auch qualifiziert zu haben für die nicht einfache Aufgabe als Koordinator der polnisch-deutschen Beziehungen. Nun haben Sie prominent in der *Rzeczpospolita* z.B. über die deutschen Korrespondenten gesagt, sie wären so eine Art Speerspitze der deutschen Außenpolitik, der nationalen Politik Deutschlands. Sie haben von Agenten des deutschen Staates geschrieben und damit sogar den Anschein erweckt, dass diese deutschen Korrespondenten für Geheimdienste arbeiteten. Also meine Frage ist: Wie soll ich das denn bitte verstehen, Herr Schuller und Frau Gabriele Lesser? Sind Sie hier für den deutschen Staat in offiziellem Auftrag tätig? Ist das tatsächlich so, wie Herr Prof. Muszyński meint? Wie soll man solche Äußerungen bewerten, von einem Mann, der ja jetzt einen offiziellen diplomatischen Auftrag hat?

Gabriele Lesser:

Ich heiße Gabriele Lesser und wohne schon seit zwölf Jahren in Polen. Ich bin Journalistin und schreibe für Zeitungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, auch für *die tageszeitung*. Ich habe einige Anmerkungen zu dem, was auf dem Podium gesagt wurde. Beginnen möchte ich aber mit der Frage, ob Jarosław Kaczyński ein Antisemit ist.

Ein solcher Untertitel war auf der ersten Seite einer *taz*-Ausgabe zu lesen.

Die Sache begann mit einem Interview, in dem Jarosław Kaczyński sagte, dass eines der ersten Ziele seiner Regierung sein wird, dafür zu sorgen, dass Polen auf der Welt genauso viel Einfluss hat wie die Juden. Zwar waren die Juden auch Opfer der Geschichte, Opfer des Zweiten Weltkriegs, heute aber haben sie so viel Einfluss in der Welt. Die Polen würden gerne international ebenso viel Einfluss haben.

Diese Worte interpretierte man in meiner Redaktion als puren Antisemitismus. Denn wenn jemand in Deutschland gesagt hätte: „Die Juden haben sehr großen Einfluss auf der Welt. Wir Deutschen wollen genauso viel Einfluss wie die Juden haben“, wäre das eindeutig als Antisemitismus gewertet worden. Das Problem besteht darin, dass der historische Hintergrund zu der Äußerung von Kaczyński ein anderer ist als bei der gleichen Äußerung eines Deutschen.

Der Hintergrund ist, dass die Polen auch Opfer des Zweiten Weltkriegs waren. Und zum Hintergrund gehört auch, dass Jarosław Kaczyński bisher nichts gesagt hat, was darauf hindeuten würde, dass er ein Antisemit ist.

Die Berliner Redaktion der *tageszeitung* rief mich nicht an. Sie veröffentlichte das Interview mit Jarosław Kaczyński, ohne mit mir Rücksprache gehalten zu halten, auf der dritten Seite unter meinem Hauptartikel über dessen Sieg bei den Parlamentswahlen.

Auf der ersten Seite platzierte die Redaktion eine große Fotografie und besagten Untertitel. Nur dass der Untertitel sich auf meinen Artikel bezog, obwohl da vom Einfluss der Juden oder Polen nicht die Rede ist.

Ich habe mich mehrfach in Polen – sowohl im Radio als auch im Fernsehen – für diese Überschrift in meiner Zeitung entschuldigt. Ich habe auch einen Text in der *Gazeta Wyborcza* veröffentlicht, in dem ich genau erklärte, wie es zu diesem Fehler kam.

Ich habe meine Zeitung gebeten, sich auch in Deutschland zu entschuldigen, aber die Redakteure meinten, es würde nur schlimmer werden, wenn sie sich entschuldigen und erklären, wie sie die Äußerungen Jarosław Kaczyńskis verstanden haben, die für die Deutschen so eindeutig zu sein schienen, es aber keineswegs waren.

Danach gab es die nächste Geschichte – die Kartoffelaffäre. Dieser Text wiederum war nicht auf der ersten, sondern auf der letzten Seite, der Satireseite, erschienen. Die Kolumne trägt den Titel: „*Schurken, die die Welt beherrschen wollen*“. Der Titel stammt vom amerikanischen Ausdruck „rogue state“ – „Schurkenstaat“. Das ist ein lustiges Wortspiel. Es gab dort bereits von 43 Personen satirische Porträts. Und als die Reihe an Kaczyński war, musste man sich einen treffenden und zugleich witzigen Titel zum Text ausdenken. *Die tageszeitung* schrieb „Polens neue Kartoffel“. Ich weiß nicht, wieso sie in Berlin auf die Idee mit der Kartoffel gekommen sind.

Der Text war meiner Meinung nach nicht besonders witzig. Aber Außenministerin Anna Fotyga und die Präsidialkanzlei kritisierten nicht den Humor des Verfassers dieses Textes, sondern verglichen *die tageszeitung* sogleich mit dem *Stürmer*. *Der Stürmer* war das schlimmste antisemitische Propagandablatt des III. Reichs, die schlimmste antisemitische Zeitung, die jemals existiert hat. Und *die taz*? Was ist das für eine Zeitung? *Die tageszeitung* entstand als antifaschistische Zeitung. Wir veröffentlichen fast täglich Artikel, die von diesem antifaschistischen Auftrag zeugen. Auch in der heutigen Ausgabe haben wir einen solchen Text.

Und wenn jetzt aufgrund einer Satire über den polnischen Präsidenten, über „die polnische Kartoffel“ also, die Außenministerin *die taz* mit dem antisemitischen Hetzblatt des Dritten

Reichs *Der Stürmer* vergleicht, dann weiß ich nicht mehr, was ich dazu noch sagen soll.
Danke.

Mariusz Muszyński:

Ich möchte auf die Frage von Herrn Raabe zu den Vorwürfen, die ich angeblich in der Zeitung *Rzeczpospolita* erhoben haben soll, antworten. Zwei Dinge möchte ich betonen. Erstens, natürlich kann jeder einen Text interpretieren, der von mir zuletzt geschriebene Artikel enthielt jedoch keinen Vorwurf gegen Herrn Urban in dem von Herrn Raabe suggerierten Zusammenhang, denn wenn ich richtig verstehe, geht es um diesen letzten Text. Der Artikel war kritisch, jedoch war in ihm von einer angeblichen Arbeit für die Geheimdienste keine Rede.

Und zweitens eine allgemeine Überlegung, die mir nach Frau Lessers Äußerung in den Sinn kam, nämlich dass wenn wir uns selbst das Recht zubilligen, Texte zu interpretieren, wir auch anderen Personen erlauben sollten, sie zu interpretieren, denn wir können uns nicht allein dieses Recht anmaßen. Wenn Sie erklären, dass sie die Äußerung von Präsident Kaczyński auf diese Weise verstanden haben, dann können auch der Präsident oder die Frau Ministerin Fotyga die Äußerung der *tageszeitung* auf andere Weise verstehen.

Ich wollte mich auch ganz allgemein zu dem bisher hier Gesagten äußern. Erstens möchte ich Dr. Grajewski „ein Stöckchen zwischen die Füße werfen“, denn mir hat in seinem Referat eine Sache gefehlt: Es wurde nicht betont, dass der Unterschied zwischen der stereotypen Wahrnehmung der Polen durch die Deutschen und der Deutschen durch die Polen sehr groß ist. Da besteht eine tiefe Kluft. Sämtliche soziologischen Untersuchungen zeigen, dass die Polen sich sehr schnell von ihren Stereotypen befreien. Leider erfolgt das auf deutscher Seite viel langsamer, und wenn wir versuchten, das graphisch darzustellen, wäre der Unterschied sehr deutlich sichtbar. Deshalb sollte man das meiner Meinung deutlich hervorheben, zumal Dr. Grajewski sich darauf konzentriert hat, die Stereotypen der Polen zu zeigen.

Was jedoch den Artikel *Pawelkas Matrix* betrifft, eignet er sich meiner Meinung nach gerade nicht besonders gut dazu, Stereotype zu zeigen. Ich habe den Artikel so verstanden, dass die Zeitung in ihm Pawelka und die Preußische Treuhand für ihr stereotypes Weltbild kritisieren. Das heißt, der Vorwurf des Stereotyps war eher ein Vorwurf an die deutsche Adresse.

Allerdings habe ich meinerseits eine Frage, die mich schon längere Zeit beschäftigt. Ich würde gerne den deutschen Pressevertreter, Herrn Schuller, fragen, ob die Suche deutscher Journalisten nach negativen Elementen in Polen nicht manchmal der Versuch ist, die eigenen historischen Komplexe zu heilen? Ich frage mich seit einiger Zeit, ob das nicht in diese Richtung geht, dass irgendwo so ein Komplex funktioniert und das Bedürfnis besteht, diesen negativen Hintergrund zu finden, vor dem man sich positiv abhebt. Ich bin nicht in der Lage, mir diese Frage selbst zu beantworten. Deshalb freue ich mich sehr, dass Herr Schuller auf dem Podium sitzt, und würde ihn gerne um eine Antwort bitten.

Albrecht Lempp:

Bevor ich jetzt weitere Fragen annehme, möchte ich Herrn Schuller, auf den hier mehrere Stränge zulaufen, Gelegenheit geben, dazu Stellung zu nehmen. Also A auf die Frage „Für wen schreiben Sie, wer hat Sie geschickt?“, und B „Haben Sie Komplexe?“.

Konrad Schuller:

Der Focus hat, glaube ich, vor einiger Zeit eine Meldung veröffentlicht, dass es tatsächlich deutsche Journalisten im Ausland gebe, die vom Bundesnachrichtendienst finanziert werden. Wenn es so wäre, könnte ich Ihnen darüber leider nichts sagen. Das heißt ich muss die Frage offen lassen, wenn es in meinem Fall so wäre. Offiziell arbeite ich für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und werde auch ganz gut von ihr bezahlt.

Die Frage nach meinen Komplexen. Wie antwortet man auf so etwas Herr Muszyński, wie antwortet man?

Mariusz Muszyński:

Die Frage ist, ob das nicht generell ein mentales Problem der Deutschen ist, denn es geht hier nicht nur um die Presse, sondern auch um verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen. Um den uns bekannten „Historikerstreit“, wo man zu begründen versuchte, dass das 20. Jahrhundert ein Jahrhundert der Verbrechen war, und dass die Verbrechen, die die Deutschen im Zweiten Weltkrieg verübten, nur ein Teil dessen waren, was im 20. Jahrhundert geschah. Vielleicht ist das ein weiter gehender Prozess, der aus dem deutschen Unterbewusstsein

resultiert, das Bedürfnis zu zeigen, dass man nicht der einzige Böse war. Sobald also etwas in Polen geschieht, denn natürlich ist keine Gesellschaft ideal, und auch bei uns trifft man auf antisemitische Äußerungen und homophobe Personen, wie Sie das akzentuiert haben. Mir scheint es hier aber eine gewisse Überzeichnung zu geben, die dadurch zustande kommt, dass die Deutschen sich Einzelfälle herauspicken, aus denen sie allgemeine Schlüsse ziehen, und das resultiert aus irgendwelchen mentalen Problemen, Komplexen und dieser unterbewussten Schuld.

Konrad Schuller:

Das Unterbewusstsein ist nach der Definition etwas, wovon man selbst nichts weiß. Wenn ich jetzt auf Ihre Frage antworten würde: „Nein, nein mit meinem Unterbewusstsein ist alles in Ordnung, keine Sorge“, würde der Psychiater sagen: „Hmm, sehr verdächtig, das ist ganz, ganz tief verdrängt. Der Verdächtige leugnet so hartnäckig, das muss ein ganz, ganz tiefes Trauma sein. Es ist so tief, dass er es nicht wagen kann, vor sich selbst den Blick auf dieses Trauma zu werfen.“ Die Frage „Ist das nicht in Ihrem Unterbewusstsein?“, ist eine schwierig zu beantwortende Frage. Wenn man sie mit „ja“ beantwortet, hat man sich sofort disqualifiziert, wenn man sie mit „nein“ beantwortet, steht man als der Uneinsichtige da, als ein Verdränger, der von seinen Komplexen so tief besessen ist, dass er nicht die Fähigkeit hat, vor ihnen die Augen zu öffnen. Es ist insoweit, entschuldigen sie Herr Muszyński, keine hundertprozentig faire Frage, weil sie mich in allen Antworten, die ich möglicherweise gebe, in Verdacht bringt. Ich will aber trotzdem eine Antwort auf die deutschen Komplexe Polen gegenüber geben. Wie gesagt, von unterbewussten Komplexen weiß ich nichts, weil die unterbewusst sind. Ich weiß aber natürlich, dass ich als Deutscher hier mich nicht einfach auf einen simplen Individualismus zurückziehen kann und sagen: „Meine Herren ich bin 1961 geboren und das war 16 Jahre danach, mein Vater war 14 als der Krieg zu Ende ging. Ich habe mit dem nichts zu tun, lassen Sie mich in Ruhe“. Das wäre ja die Antwort eines strikten Individualismus. Ich sage Ihnen etwas anderes. Auch wenn ich erst 16 Jahre nach Kriegsende geboren bin, habe ich etwas damit zu tun. Mein Vater war z.B. als Junge ein begeisterter Hitlerjunge. Er war zu jung, um da noch eingezogen zu werden, um Verbrechen zu begehen, aber er hat als Hitlerjunge dieser Verführung nicht widerstehen können und war begeistert. Wenn er ein paar Jahre früher geboren wäre, hätte er sich möglicherweise in Verbrechen verwickeln lassen. Natürlich kann ich davon nicht abstrahieren. Ich mag meinen Vater, das

heißt, ich mag einen Ex-Nazi. Auf diese Art und Weise setzt sich eine gewisse Belastung über die Generationen hin fort. Mein Vater hat sich später unter schweren Mühen, inneren Mühen, aus dieser Verführung herausgearbeitet und ist seit langer Zeit kein Nazi mehr. Aber ich kann diesen meinen Vater, der ein Ex-Nazi ist, ich kann ihn nicht verurteilen. Ich bringe es nicht übers Herz, ihn zu verurteilen. Und indem ich das nicht tue, bin ich natürlich selber mit eingefangen in eine über die Generationen gehende, wenn auch immer schwächer werdende Verantwortung. Nennen Sie das jetzt einen Komplex, nennen Sie das jetzt vielleicht einen unterbewussten Komplex. Aber ich bin mir dieses Teils, den ich gerade beschrieben habe, natürlich bewusst.

Jetzt ist die nächste Frage: Entstehen die ganzen schrecklichen Dinge, die ich über Polen geschrieben habe, aus einer Überkompensation? Entstehen sie aus dem Versuch, mich selbst vor mir zu rehabilitieren und zu sagen: „Seht her, die Polen sind doch genauso schlimm. Die eigentlichen Antisemiten, die eigentlichen Schwulenhasser das sind die Polen und nicht wir“. Schreibe ich deswegen so? Aus der Sicht eines, sagen wir mal, geschickten Psychologen, eines Seelenkenners, als den Sie sich ja jetzt ausweisen, ist die Frage berechtigt. Diese ganze Giftschleuderei, die von der deutschen Presse gegen Polen kommt, ist die deswegen, weil wir uns versuchen einzureden, wir sind ja doch noch besser als die? Einem Tiefenpsychologen, wenn er mich hypnotisiert, werde ich vielleicht die Wahrheit sagen. Von mir werden Sie sie nicht kriegen können, weil ich nicht ins Unterbewusste hineinschaue.

Ich muss mit dieser Ungewissheit leben, ob vielleicht irgendwelche geheimen Komplexe in mir wirken, und trotzdem habe ich einen Auftrag als Journalist und trotzdem habe ich einen Auftrag über Dinge, die ich wichtig finde, weil sie vielleicht einem wichtigen Verständnis von Bürgerechten widersprechen, zu schreiben.

Es gab z.B. eine Frage, die mal Maciej Rybiński gestellt hat. Maciej Rybiński, damals Kommentator bei *Rzeczpospolita*. Der Zusammenhang war, glaube ich mich zu erinnern, dass wieder jemand der polnischen Seite vorgeworfen hatte, die Polen seien Antisemiten, was ein unberechtigter Vorwurf ist, oder Schwulenhasser oder was immer. Und Maciej Rybiński schrieb, sollen doch die Deutschen den Mund halten, wenn es um Antisemitismus geht. Wir brauchen uns über Antisemitismus von den Deutschen nichts sagen zu lassen. Ich muss sagen,

ich stimme mit Maciej Rybiński nicht überein. Wenn ich nämlich seine Empfehlung genau durchdenke, dann sollen wir, die Deutschen, auf deren nationales Konto der größte antisemitistische Exzess der Weltgeschichte geschrieben ist, dann sollen wir also deswegen in aller Zukunft schweigen, wenn irgendwo auf der Welt Antisemitismus sein Haupt erhebt. Soll also praktisch die Konsequenz aus unserer belasteten Vergangenheit sein, dass wir in Zukunft schweigen, wenn in anderen Ländern, ich spreche jetzt nicht von Polen, wenn in anderen Ländern Antisemitismus sein Haupt erhebt, weil es ja heißt, wir Deutschen sollten niemanden schulmeistern, wir sollten lieber vor unserer eigenen Tür kehren. Das kann die Konsequenz nicht sein. Meine Konsequenz aus der Lehre des Dritten Reiches ist nicht, dass ich, weil ich Deutscher bin, zu schweigen hätte, wenn irgendwo in der Welt Bürgerrechte oder das Leben von Menschen gefährdet sind. Sondern meine Konsequenz ist, dass ich um so lauter gerade deswegen dazu verpflichtet bin, auf diese Dinge hinzuweisen. Und ob da ein Komplex, der versucht mich über andere hinauszuhoben, aus der eigenen Belastung heraus mitspielt, darauf kann ich Ihnen nichts sagen, die Frage bleibt offen.

Albrecht Lempp:

Vielen Dank für den interessanten Ansatz zur Beantwortung dieser Fragen. Eine andere Bemerkung war direkt an Herrn Grajewski gerichtet.

Andrzej Grajewski:

Herr Professor Muszyński hat Recht, wenn er sagt, dass das Stereotyp vom Deutschen bei den Polen sich relativ schnell und zwar vom Negativen zum Positiven verändert, während auf deutscher Seite dieser Wandel wesentlich langsamer verläuft. Thema meines Referats waren jedoch nicht die Stereotype im Allgemeinen, sondern die Rolle des Journalisten bei der Bildung von Stereotypen, und ich habe mich mit der polnischen Seite befasst, weil ich annahm, jemand anderes würde sich mit der deutschen beschäftigen. Es ist immer besser, wenn man den Splitter im eigenen Auge sieht als sich über den Balken im Auge des Anderen auslässt. Deshalb habe ich mich, wie gesagt, auf Beispiele beschränkt, auf einen gewöhnlichen Presseüberblick, der sich auf die Überschriften konzentrierte, von denen jedoch gewisse Emotionen ausgingen. Jede dieser Überschriften kündigte einen Text an, der auf einer Manipulation beruhte oder unwahre Inhalte transportierte. Die Überschrift aus der *Rzeczpospolita* war recht stark, dahinter verbarg sich jedoch eine sehr sachliche und konkrete

juristische Argumentation von Herrn Anwalt Hambura. Ich wollte nur auf eine gewisse Häufung dieses Phänomens hinweisen. Wenn in einer normalen Woche in zwei Pressetiteln die Wahrheit nicht das Wichtigste ist, und der Leser, der die Zeitung manchmal nur durchblättert und vor allem die Überschriften überfliegt, ohne sich in die Artikel zu vertiefen, aus diesen beiden Zeitungen ausschließlich eine negative Botschaft erhält, die zum Teil auf negativen Stereotypen aufbaut, dann ist das bemerkenswert und man sollte sich darüber Gedanken machen.

Ich möchte jedoch die Gelegenheit nutzen, um mich an die Journalistin der *tageszeitung* zu wenden. Ich denke, dass der Text über die Kaczyński-Brüder von der öffentlichen Meinung in Polen größtenteils als Text aufgefasst wurde, der jegliche Standards verletzt. Wenn hier der Vergleich mit dem *Stürmer* herangezogen wurde, dann nicht wegen des Inhalts des Artikels, sondern wegen der Methode, Menschen zu verleumden. In diesem Text wurden meiner Meinung nach jegliche Standards verletzt, er handelte nicht nur von den Brüdern, sondern auch über die Mutter wurden einige Sätze in diesem Zusammenhang geschrieben, und das war einfach niederträchtig.

Albrecht Lempp:

Ich weiß Frau Lesser, dass es Sie geradezu vom Stuhl hochreißt, die Kartoffelgeschichte ist ja nicht ganz neu und in verschiedenen Aspekten dargestellt worden. Ich möchte die Diskussion darüber nicht unterdrücken, wenn Sie jetzt was sagen wollen, aber ich meine, wir sollten uns während der letzten zehn Minuten dieser ersten Diskussionsrunde auch noch anderen Themen und Konflikten zuwenden. Ich darf Sie deshalb bitten, sich zum Thema Kartoffeln kurz zu fassen.

Gabriele Lesser:

Nur ganz kurz. Der Satz mit der Mutter ist in der Tat so absurd, dass man nur darüber lachen kann. Wenn Sie das aber ernst nehmen, ...das gibt auch zu denken.

Und noch eine Sache – in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift *Wprost* erschien unter der Überschrift „Die polnische Antipolen-Besessenheit“ ein Artikel, der die Polen kritisiert, die

sich im Ausland negativ über Polen geäußert haben und dafür beinahe als Verräter betrachtet werden.

Wer die gestrige Sejm-Debatte verfolgt und gehört hat, was Frau Fotyga gesagt hat, der weiß, wie Paweł Śpiewak für seine kritischen Äußerungen über Polen in der *Welt* behandelt wurde.

Es drängt sich also die Frage auf, ob es nicht so ist, dass Polen im Ausland oder in Gesprächen mit Auslandskorrespondenten nicht etwas Kritisches über ihre Regierung sagen dürfen? Wie sollen wir das verstehen? Soll das auch für Deutsche gelten? Ist es deutschen Politikern auch verboten, in Gesprächen mit polnischen Journalisten die eigene Regierung zu kritisieren? Wie soll das aussehen?

Cezary Gmyz:

Zunächst einmal habe ich diesen Text nicht geschrieben, aber wichtiger ist Folgendes: Auch ich bin selbstverständlich dafür, dass jeder seine Meinung äußern darf, sowohl im Inland als auch im Ausland. Das Problem ist ein anderes. Es liegt darin begründet, dass es in Deutschland über 15 Jahre hinweg keine ausreichend zuverlässige Berichterstattung über Polen gegeben hat. Die deutsch-polnische öffentliche Debatte war lange Zeit von einem festen Kreis von Publizisten geprägt. Selbstverständlich mache ich ihnen daraus keinen Vorwurf. Der Vorwurf richtet sich vielmehr an die Deutschen, die nicht wahrhaben wollten, dass es in Polen auch andere Meinungen als die der *Gazeta Wyborcza* oder der *Polityka* gibt. Ich selbst habe von einem der bekannteren polnischen Publizisten, der in der öffentlichen deutsch-polnischen Debatte überaus präsent ist, eine öffentliche Aussage gehört, die ihn meiner Meinung nach als polnischen Journalisten disqualifiziert: Ich bin ein Teil der deutschen öffentlichen Meinung. Ich kann mir keinen deutschen Korrespondenten oder Journalisten vorstellen, der sich als Teil der polnischen öffentlichen Meinung bezeichnen würde. Ich bin für die Pressefreiheit und auch wenn Konrad Schuller, Gerhard Gnauck, Gabi Lesser oder irgendein anderer Korrespondent Dinge über Polen schreibt, die mich ärgern, spreche ich ihnen dennoch nicht das Recht ab, mich zu ärgern. Ganz im Gegenteil. Sie haben jedes Recht, alles über Polen zu schreiben, was ihnen gefällt, und wenn sie dabei manchmal Dinge schreiben, die bei mir einen polemischen Schüttelfrost auslösen... Sei's drum. Wenn ich

Zeitung lese, dann tue ich das auch um mich aufzuregen, eben zu diesem Zweck existiert die öffentliche Debatte. Das Problem ist jedoch, dass in Deutschland über viele Jahre hinweg niemand mitbekommen hat, dass es in Polen Menschen gibt, die nicht zwangsläufig so denken wie der so genannte Mainstream der polnischen öffentlichen Debatte. Zum Glück ist diese Debatte – unter anderem seit Erscheinen des *Dziennik* – um einiges vielfältiger und dadurch auch für mich interessanter geworden. Ich sage es ganz offen: Die meisten Dinge, die über die deutsch-polnischen Beziehungen zu lesen waren, haben mich nach einer gewissen Zeit nur noch gelangweilt. Dagegen waren die Meinungen, die heute vom *Dziennik* oder von *Wprost* vertreten werden, in Deutschland bis zu einem bestimmten Zeitpunkt nahezu völlig unbekannt.

Ich möchte noch einmal zum Vorwurf zurückkehren, den *Wprost* gegenüber den polnischen Politikern formuliert hat. Marschall Piłsudski sagte seinerzeit, wir hätten es zwar mit einem Hurenparlament zu tun, er sagte aber auch, wenn er jedoch ins Ausland fahre, zügele er seinen Hang zur Polemik gegenüber dem eigenen Land. Meiner Ansicht überschreiten polnische Politiker gewisse Grenzen, wenn sie Polen zu sehr kritisieren. Wenn ich aus dem Mund eines polnischen Politikers im Westen den Vorwurf des polnischen Antisemitismus höre, dann bestärkt er damit in gewisser Weise die Stereotypen gegenüber Polen, und das tut mir weh. Wenn Sie mich jedoch fragen, ob diese Dinge gesagt werden dürfen: Ja, das dürfen sie. Es gilt die Meinungsfreiheit und somit auch die Freiheit, Dummheiten zu verzapfen.

Mariusz Muszyński:

Gerade anhand des Beispiels von Herrn Śpiewak, das Frau Lesser angeführt hat, möchte ich das Problem des Stereotyps verdeutlichen. Meiner Meinung nach liegt hier die Schuld sowohl bei der Redaktion der *Welt* als auch beim Abgeordneten Śpiewak selbst; vielleicht sogar mehr noch bei der Redaktion als beim Abgeordneten. Ich habe dieses Interview gelesen und bin auch gestern im Sejm gewesen. In seiner Äußerung behauptete Śpiewak, dass Polen Europa schadet, wenn es die Verfassung nicht annimmt, nicht am Dialog über die europäische Verfassung teilnimmt. Was für einen Titel hatte der Artikel? *Polen schadet Europa*. Paweł Śpiewak denkt, und Polen schadet Europa. Das ist ein weiteres Beispiel für unzulässige Gedankensprünge und Stereotype, die von der Presse wiederholt werden. Daher auch die Kritik und heftige politische Reaktion. Vielen Dank.

Piotr Buras:

Ich möchte auch ein paar Worte zu dem Thema kritische Äußerungen über Polen in den ausländischen Medien sagen. Erstens, ich muss der Behauptung widersprechen, dass ein polnischer Journalist oder Publizist, wenn er sagt, er sei Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland, sich diskreditiert habe. Ich bin davon überzeugt, dass man daraus sogar niemandem einen Vorwurf machen kann. Es versteht sich wohl von selbst, dass wenn irgendjemand von uns sich an einer öffentlichen Debatte beteiligt, sei es an einer polnischen, deutschen, französischen oder britischen, er Teil einer breiteren öffentlichen Meinung ist, die wir europäische Öffentlichkeit oder sonst wie nennen können. Wenn ich mich an einer deutschen Debatte beteilige, bin ich Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland, weil ich mit meinen Äußerungen oder Texten diese – und sei es auch nur minimal – mitgestalte. Das ist ganz klar. Es ist außerdem ein sehr riskantes Unterfangen, irgendjemanden irgendeiner Öffentlichkeit zuzuordnen. Was macht man beispielsweise mit Leuten wie dem hier anwesenden Klaus Bachmann. Ich weiß nicht, ob er mehr Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland oder in Polen ist. Momentan scheint er mir eher Teil der öffentlichen Meinung in Polen zu sein, obwohl er deutscher Staatsbürger ist. Was macht man mit Daniel Cohn-Bendit, von dem man nicht weiß, ob er eigentlich Franzose oder Deutscher ist? Das ist ein sehr riskantes Unterfangen, und überhaupt macht es keinen Sinn, in diesen Kategorien zu sprechen.

Und noch eine Sache. Manchmal kommt es vor, dass ich mich zu polnischen oder deutsch-polnischen Fragen auch in Deutschland zu Wort melde, manchmal mache ich das in Polen. Ich gebe zu, dass ich Anhänger einer gewissen „Doppelgesichtigkeit“ bin. Damit meine ich, dass, wenn ich mich in Deutschland äußere, ich eher versuche zu erklären, was in Polen geschieht. Das heißt nicht zu kritisieren, sondern zu erklären, selbst dann wenn ich in Polen wesentlich kritischer bin. Man sollte sich immer vergegenwärtigen, zu wem man spricht, und zwar nicht aus „Loyalitätsgründen“, sondern vor allem wegen des Wissensstands, der Kenntnis des entsprechenden Kontexts der Themen, über die man diskutiert. Natürlich ist das keine einfache Aufgabe, das heißt ganz sicher aber nicht, dass ich keine kritischen Ansichten formulieren darf. Ich kann mir keine Situation vorstellen, in der jemand, der in Deutschland zu polnischen Themen Stellung nimmt, sich nicht kritisch über Polen äußern darf. Zumal eine solche Haltung am eigentlichen Problem vorbeigeht. Denn das würde heißen, dass wir in

„geschlossenen Öffentlichkeiten“ leben und zum Beispiel von der in Polen seit Monaten sehr heftig geführten öffentlichen Debatte über die Regierungspolitik, an der sich auch viele der hier Anwesenden beteiligen und in der sie häufig sehr kritische Ansichten äußern, nichts ins Ausland dringt. Es ist doch klar, dass diese Ansichten, ob uns das gefällt oder nicht, über die Korrespondenten oder auf andere Weise auch die öffentliche Meinung in Deutschland erreichen. Es ist unmöglich, diese Debatte auf eine nationale Debatte zu beschränken.

Und ganz kurz noch ein dritter und letzter Punkt. Ich muss sagen, dass seit September 2006, als Premierminister Kaczyński seine Rede in der Heritage Foundation hielt, ich mich überhaupt nicht mehr verpflichtet fühle, Zurückhaltung zu üben, wenn es um Kritik an der Politik der polnischen Regierung im Ausland geht. Eine derart vernichtende Kritik wie in der Rede von Premierminister Kaczyński habe ich noch nirgendwo sonst gelesen. Polen wurde dort als ein Land beschrieben, das von kommunistischen Geheimdiensten beherrscht wird, das seine Vergangenheit nicht überwunden hat, das im Grunde genommen eine Ruine ist, ein postkommunistisches Reservat. Und das sagte der Premierminister unseres Landes in einer sehr wichtigen amerikanischen Institution. Es scheint mir, dass hier auch ein bestimmtes Maßhalten geboten ist, sowohl bei den Regierenden als auch bei den Publizisten. Das ist für mich eine unerhörte Situation, dass der Premierminister ins Ausland fährt und von Polen als einem Land spricht, das, seinen Worten nach, jeglicher Glaubwürdigkeit entbehrt.

Albrecht Lempp:

Diskutieren macht hungrig. Trotzdem müssen die Gesprächsteilnehmer auf dem Podium das Recht haben, einen Abschlussatz zu sagen. Sie müssen es nicht, aber sie haben das Recht. Ich bitte aber, sich kurz zu fassen.

Andrzej Grajewski:

Ich denke, die Diskussion war mitunter voller Spannung. Aber nur solche Diskussionen machen Sinn, in denen man über bestimmte Dinge spricht, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, und das zeigt, dass es in unserem Metier genug Stoff zum Nachdenken gibt. Denn bei der Beantwortung der Frage meines Referats, ob das Stereotyp den Journalisten oder der Journalist das Stereotyp prägt, sollte man sich bewusst sein, dass dies natürlich eine wechselseitige Beziehung ist, die häufig sowohl für den Journalisten als auch für das

Stereotyp unvoreilhaft ist. Ich glaube, dass der Journalist sich vom Stereotyp befreien sollte – das gilt sowohl für den polnischen wie auch für den deutschen – und sich eigene Freiräume verschaffen muss. Und hier stimme ich natürlich mit Piotr Buras vollkommen überein, dass die freie Meinungsäußerung nicht durch den Standardvorwurf, gegen die nationalen Interessen zu verstoßen, eingeschränkt werden sollte, denn das Wesen dieses Berufs ist es, einen Raum für den Dialog zu schaffen so wie es der Journalist für richtig hält. Ich glaube, dass diese Diskussion viele strittige Brennpunkte aufzeigt, über die wir sonst sehr selten sprechen. Wenn wir von Stereotypen sprechen, sollten wir auch über ein anderes Thema diskutieren, nämlich über die Tabuthemen, über die wir nicht sprechen und warum wir über sie nicht sprechen. Und dann würde sich vielleicht herausstellen, dass die Tabubereiche auch ein Element des Stereotyps sind. Das heißt, die Tatsache, dass sie nicht thematisiert werden, hängt eben mit dem Stereotyp sowohl auf polnischer als auf deutscher Seite zusammen. Ich denke aber, dass es vor allem fruchtbarer ist, wenn jede Seite zunächst sich selbst kritisch betrachtet, bevor sie den Nachbarn kritisiert, beziehungsweise verschiedene Argumente gegen die andere Seite erhebt.

Konrad Schuller:

Sie, Herr Gmyz, haben mich gestern gefragt, warum ich so selten auf dem Podium sitze. Und ich sagte, weil ich Podiumsdiskussionen normalerweise für verlorene Zeit halte. Ich danke Ihnen beiden und auch dem Publikum, dass das heute nicht mein Eindruck gewesen ist. Es hat mir wieder gezeigt, man muss seine Stereotypen revidieren. Also ich muss neu über Podiumsdiskussionen nachdenken. Tut mir leid, also wieder einmal ein schmerzhafter Abschied von einer schönen Gewissheit. Danke schön.

Cezary Gmyz:

Abschließend muss ich meine Aussage präzisieren, das heißt erklären, warum mich die Behauptung eines polnischen Publizisten, er sei Teil der öffentlichen Meinung in Deutschland, überrascht hat. Ich habe diese Äußerung so aufgefasst: „Meine Meinung ist eine Meinung der deutschen und nicht der polnischen öffentlichen Meinung“. Ich halte das für tadelnswert. Ich kann mir nicht vorstellen, dass der hier sitzende Konrad Schuller oder Gerhard Gnauck, der auch gelegentlich kritisch über Polen schreibt, sich analog als Teil der öffentlichen Meinung in Polen bezeichnen, denn sie schreiben einfach für ihre deutschen



Leser und müssen einen Standpunkt vertreten, der für die Deutschen verständlich ist. Auch wenn polnische Publizisten in ihrem kritischen Eifer gelegentlich zu weit gehen, will ich ihnen natürlich nicht das Recht dazu nehmen, denn bestimmte Rechte sind universell. Meinungsfreiheit ist auch ein universeller Wert, und jeder hat das Recht zu sagen, was er will, wo er will, und seien es Dummheiten. Danke.

Albrecht Lempp:

Nach dem Mittagessen geht es weiter. Bleiben Sie bei uns. Herzlichen Dank und guten Appetit!